

Pfarrer ein neues Tor zu liefern. „Krieg die Krankenot,“ sagt' ich, „das lassen wir uns nicht gefallen. Schlimmer wie schlimm kann's nicht werden. Alleweil gehn wir an die richtige Schmie'd', wir machen nach Darmstadt und beschweren uns beim Großherzog!“ Gesagt, getan. Selbstvert sind wir nach Darmstadt gefahren. 's war eine schöne Reif', aber kriminalteuer. In Darmstadt hatten wir ein kolossales Glück. Da war nämlich dem Rucker am Winderck sein Jakob Rutscher beim Herrn Baron von Niedesfel. Und der Jakob hat mit seinem Herrn geschwägt, und der Herr Baron hat's richtig fertig gebracht, daß uns der Großherzog ins Schloß bestellen tat. Ich sag't wider die Gemeinderät': „Jetzt heißt's, die Ohren steif gehalten. Der Großherzog ist das lebendige Gesetz und hat ein Herz für sein Volk. Was der spricht, steht fest wie das Evangelium!“ Im Schloß wurden wir in einen Saal geführt. Vor all der Pracht wurd's einem ganz durmelig. Auf einmal kam der Großherzog. Ei, du liebes Gottche, wie groß war der! Der guckt' wie unser Kirchturm über uns weg. Er war aber sehr freundlich. Und wußt' im Bogelsberg Bescheid, 's war der Staat all. Und hat eine förmlische Red' gehalten und hat gemeint, daß dem Bauersmann seine Arbeit fröhlich und voller Hoffnung wär'. Alle andern Ständ' müßten kaufen, was sie brauchten, dem Bauer tät's ins Maul hineinwachsen. Und was die Hauptsach' wär', wir könnten alles aus freien Stücken tun. So sprach er und sprach noch mehr. 's hatt' alles Hand und Fuß. Ich dacht' bei mir: der ist nicht bloß dem Ruck nach Großherzog, der ist auch Großherzog im Kopf! Eine Viertelstund' hal die Sach' gedauert, dann wurden wir hinausgeführt und haben wieder auf dem Schloßplatz gestanden. „Kreuzmillionendonnerwetter,“ sagt' ich wider die Gemeinderät', „ich hab' in der Rasch' rein das Pfarrtor vergessen. Ihr dummen Kälber, warum habt ihr dann das Maul nicht aufgetan?“ Grad kam der Herr Baron von Niedesfel aus dem Schloß. „Nichts für ungut, Herr Baron,“ sagt' ich und legt' ihm die Geschicht' auseinander. Der Großherzog, meint' er, wär' heut nicht mehr zu sprechen und morgen führ' er auf die Jagd. Wir sollten ruhig heim machen. Er wollt' einmal sehen, was er für uns tun könnt'. Er gab jedem die Hand. „Das Pfarrtor ist bei dem Herrn Baron in guten Händen,“ sagt' der Rucker am Winderck, „ich denk', wir trinken jetzt einen.“ Darauf sind wir in den Gasthof zur Traub' gegangen und haben eine Flasch' Wein bestellt. Und weil man auf einem Bein nicht steht, haben wir noch eine Flasch' kommen lassen. 's hat mörderlich viel Geld gekostet! Und das End' trug die Last. Wie wir heim kamen, stand der lange Rühl aus Herbststein vor dem Pfarrhaus und schreinernt' an einem neuen Tor herum. „Wer läßt denn das Tor machen?“ fragt' ich. „Das Kreisamt“, spricht er, „für Rechnung der Gemeinde.“ — „Da haben wir den Salat“, sagt' der Rucker am Winderck und macht' ein Gesicht wie ein Rest voll Eulen. Und's war eso, die Gemeinde

mußt das Pfarrtor bezahlen. Jetzt hätten Sie einmal sehen sollen, was die Rühbauern einen Zorn auf mich hatten! In Darmstadt, ging das Gebelser, hätt' ich nichts ausgerichtet, und für das viele Geld, was die Reif' gekostet hätt', hätt' man fünf neue Pfarrtore hinstellen können. Bei der Bürgermeisterwahl täten sie mir's eintränken. Und sie haben mich richtig nicht wieder gewählt.“

„Wer weiß, wozu 's gut war,“ sprach der Lehrer, der der Erzählung seines Freundes mit Spannung gefolgt war. „Jedenfalls ist Euch viel Ärger und Verdruß erspart geblieben.“

Der Adam spuckte aus.

„Das mein' ich auch. Im Anfang hat's mich mächtig gefuchst, daß ich durchgeplumpft war. Und meine Frau selig hat drüber acht Tag im Schlaf geschwägt. Hernach war ich froh, daß ich meinen Frieden hatt'. Das beste Amt gibt Stroh statt Garben. Und gar Bürgermeister! Heut soll man den Herrgott spielen, morgen den Teufel. Und was das schönste ist: man bildet sich ein, man tät' kommandier'n, und wird kommandiert!“

Der Lehrer brach auf. Der Zeklers-Adam begleitete ihn vor die Tür und ließ sich auf seinem Bänkehen nieder, noch ein wenig den schönen Abend zu genießen.

Die Sonne war zur Küste gegangen. Auf dem Wäldchen, das den Gipfel des Wackersteins krönte, lag ein roter Schein, der mählich verblich. Die ersten Sterne blinkten vom Himmel hernieder. Im Dorf hob die Glocke zu läuten an. Nahehin auf dem Schäferweg zogen Burschen und Mädchen in langen Reihen vorbei. Ihr Gesang hallte herüber.

Wie die Blümlein draußen zittern,  
Wenn die Abendlüfte wehn,  
Und du willst mir's Herz verbittern,  
Und du willst schon wieder gehn?  
D bleib bei mir und geh' nicht fort,  
An meinem Herzen ist der schönste Ort.

Der Alte fuhr mit der Hand über die Stirn. Einst hatte er auch unter den jungen Sängern mitgetan. Das war lange her. Jugendzeit war die beste Zeit. Aber zwischen Saat und Ernte konnte viel geschehen. Die da drüben dachten von einem Tag auf den andern, glaubten, sie hielten das Glück an allen vier Zipfeln. Jung und alt hatten zweierlei Sinn. Das mußte so sein und würde ewig so bleiben. Er, der Adam, steuerte auf die Nachtig los. Kurios! So alt man war, immer wollt' man noch ein paar Jährchen zugesetzt wissen. Und warum auch nicht, solange man gesund war und einem das Essen schmeckte? Leben, wie's recht war, und den Tod nicht fürchten, darauf kam alles an in der Welt.

Die Schatten der Nacht senkten sich tiefer. Eine Fledermaus strich an dem Häuschen vorbei. In tiefem Frieden lag das Dorf. Nur in der Mühle regten sich noch fleißige Hände. Die Mahlgänge stampften und klapperten. Das klang dem Zeklers-Adam wie Musik. Bedächtig klopfte er seine Pfeife aus, erhob sich und suchte sein Stübchen auf.